

Nicht nur zum Entspannen

Eine Umfrage zum Beethoven-Jubiläumsjahr über die Bedeutung der klassischen Musik.

68 Prozent der Deutschen sind der Ansicht, dass klassische Musik in der Gesellschaft an Bedeutung verloren habe. Mehr als jeder Zweite (53 Prozent) gibt an, dass die Werke bekannter klassischer Komponisten in Vergessenheit geraten seien.

Dies ist das Ergebnis einer Umfrage des internationalen Marktforschungsinstituts YouGov anlässlich des Beethoven-Jubiläumsjahres 2020, für die 2022 Personen zwischen dem 12. und 16. Dezember 2019 mittels standardisierter Online-Interviews befragt wurden. Die Ergebnisse sind gewichtet und repräsentativ für die deutsche Bevölkerung ab 18 Jahren.

Klassische Musik wird von knapp der Hälfte der Deutschen gern gehört. Obwohl klassische Musik in der Gesellschaft laut Aussage der Deutschen an Bedeutung verliert, gibt knapp die Hälfte (48 Prozent) der Befragten an, gern klassische Musik zu hören. Die 18- bis 24-Jährigen antworten dies zu 39 Prozent. Von den Befragten ab 55 Jahren gibt über die Hälfte (53 Prozent) an, gern Klassik zu hören.

Die Antwort auf die Frage, ob klassische Musik gern zum Entspannen gehört wird, fällt bei der Gesamtbevölkerung unentschieden aus: 46 Prozent bejahen die Frage, während 48 Prozent sie verneinen. Die Hälfte der Personen ab 55 Jahren entspannt sich bei klassischer Musik.

Die Deutschen finden, dass Musik heute nicht dieselbe ohne die Werke bekannter klassischer Komponisten wäre. Einig sind sich die Befragten bei der Bedeutung von Klassik in Bezug auf heutige Musik: Drei Viertel stimmen der Aussage zu, dass Musik heute nicht dieselbe ohne die Werke großer klassischer Komponisten wäre. Männer finden klassische Musik eher altmodisch als Frauen. Bei den männlichen Befragten geben dies 31 Prozent an, bei den Frauen lediglich 23 Prozent.

Musik ist kein Orchideenfach

Kinder sollen künftig verstärkt den Umgang mit dem Laptop lernen – warum nicht den mit einem Musikinstrument. Die Beschäftigung mit Musik ist kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit.

Am Beethoven-Jahr kommt keiner vorbei. 95 Prozent der Deutschen kennen einer aktuellen Umfrage zufolge den Namen des bald 250-jährigen Geburtstagskindes, und nahezu alle können ihn auch einordnen. Also heile Klassik-Welt? Eben nicht. Nur noch knapp die Hälfte der Befragten hört gerne klassische Musik, und mehr als 50 Prozent sind der Ansicht, dass die Werke klassischer Komponisten in Vergessenheit geraten seien.

Das kann man achselzuckend zur Kenntnis nehmen – mit Blick auf die Vergänglichkeit menschlicher Werke. Man kann es aber auch zum Anlass nehmen, damit die Frage nach dem Zustand musikalischer Bildung in unserer Gesellschaft zu stellen. Gewiss, musikalische Bildung ist nicht gleichbedeutend mit klassischer Bildung, sprich: der Kenntnis klassischer Musik. Aber sie ist auch nicht davon loszulösen. Das wäre so, als glaubte man, Hightech-Produkte herstellen zu können, ohne Kenntnis mathematischer und physikalischer Grundlagen. Diese Problematik spürten die Umfrageteilnehmer der Forschungs- und Marketingplattform YouGov: Drei Viertel befanden, die Musik heute wäre nicht dieselbe ohne die Werke klassischer Komponisten. Umso wichtiger ist es deshalb, sich mit der Misere der musikalischen Bildung, des Musikunterrichts in diesem Land zu beschäftigen. Und von einer solchen ist nach wie vor zu sprechen. Oder wie soll man die Ausfallquoten von bundesweit bis zu 80 Prozent im Musikunterricht der Grundschulen noch vor gut zwei Jahren anders bezeichnen? Und was ist davon zu halten, wenn ebenfalls bis zu 80 Prozent der Lehrkräfte in Elementarschulen eben dieses Fach Musik fachfremd erteilen? Der Generalsekretär des Deutschen Musikrates, Christian Höppner, nennt es für die "viertreichste Industrienation der Welt"

schlicht einen "Skandal, dass wir uns so eine defizitäre Bildung erlauben".

Ein Skandal, der ganz offenbar in Kauf genommen wird, auch von der Bildungspolitik. Um es überspitzt auszudrücken: Für jedes Kind im Schulunterricht einen Laptop zu postulieren, erscheint zeitgemäß, ja notwendig. Jedem Kind ein Instrument zu geben und die Chance, es zu erlernen, gehört dagegen in die Blümchenkategorie. Weshalb? Ganz offensichtlich, weil der Nutzen infrage gestellt wird. Musik gilt als Orchideenfach, die Beschäftigung damit als Freizeitvergnügen, nicht als Notwendigkeit.

Genau das aber ist sie. Nicht nur, weil das Erfinden, Ausüben, Anhören und Rezipieren von Musik zu den kulturellen Kerntechniken der Menschheit gehört. Sondern weil damit nachweislich ein Nutzen verbunden ist. Wer sich mit Beethoven, Mozart & Co. auseinandersetzt, ist weder der bessere noch der schlauere Mensch. Aber die Beschäftigung mit Musik schult den Geist und hilft somit auch für andere Lernprozesse. Das gemeinschaftliche Musizieren ist im soziologischen Sinne ein Beitrag zum Einordnen in die komplexe Beziehung zwischen Individuum und Kollektiv. Man könnte auch sagen: Es ist nicht die Aufgabe von Schulen, die Beherrschung von Computer-Betriebssystemen zu vermitteln. Wohl aber die gedanklichen – logischen – Vorgänge, um sie zu verstehen. Musik basiert auf Logik. Insofern bringt die Auseinandersetzung mit Musiktheorie im ganzheitlichen Zusammenhang sicher mehr als ein Software-Kurs.

Musikalische Bildung aber braucht Regeln. Deshalb ist es an der Zeit, im Musikunterricht wieder einen Kanon, eine Richtschnur zu institutionalisieren. Dazu gehört die abendländische Musikgeschichte. Jeder hat das Recht, damit in Berührung zu kommen. Wer mit der musikalischen Vielfalt und dem, was diese bewirken kann, vertraut ist, hat die Freiheit der – ästhetischen – Entscheidung. Das Beethoven-Jahr ist eine gute Gelegenheit, die Bedeutung der Musik neu zu begreifen. Und in den Lehrplänen zu justieren.

- dick@badische-zeitung.de